

XLVIII.

Gustav Adolfs Uebergang über den Lech.

Kaum war Gustav Adolf mit seinem siegreichen Heere bis in die Rheingegend vorgedrungen, so hörte er von der Gefahr, mit welcher Tilly die Stadt Nürnberg bedrohte. Er wollte nicht zum zweiten Mal einen treuen Bundesgenossen der Wuth des Feindes preisgeben, dessen Verfahren gegen das unglückliche Magdeburg noch schreckend vor seinem Gedächtniß schwebte. Als er jedoch erfuhr, wie muthig die Nürnberger Bürger den feindlichen Schaaren widerstanden und sie zum Rückzuge genöthigt hatten, drang er wieder gegen den Rhein vor, um Mainz, welches er schon früher vergeblich belagert hatte und welches von den Spaniern hartnäckig vertheidigt wurde, zu erobern. Die Spanier hatten alle Fahrzeuge aus der Nachbarschaft zum Theil verbrannt, zum Theil in die Tiefe des Stromes versenkt, und glaubten so dem Feinde jeden Weg über den Rhein, versperrt zu haben. Ueberdies hatten sie jenseit des Stromes eine äußerst vortheilhafte Stellung eingenommen, und bedrohten mit furchtbaren Batterien von schwerem Geschütz den kühnen Feind, der es wagen würde, über den Strom zu setzen.

Kaum war Gustav Adolf am Ufer des Rheins angelangt, so beschloß er, den Uebergang zu wagen. Ehe aber die nöthigen Schiffe herbeigeschafft werden konnten, wollte er die Stellung des Feindes erspähen. Doch bei diesem Unternehmen kam er in Gefahr, in die Gewalt der Feinde zu gerathen. Er hatte sich nämlich in einem kleinen Nachen über den Strom setzen lassen, und war kaum an das Land gestiegen, als auch schon aus dem nächsten Gebüsche eine Reiterchaar hervorbrach, und mit verhängtem Zügel gegen den König ansprengte. Glück-